

Nachruf

Josef Fleckenstein

Josef Fleckenstein, der am 4. November 2004 nach langer Krankheit in Göttingen verstorben ist, gehörte dem Jahrgang 1919 an und konnte nach dem Abitur nur kurz zwischen Arbeitsdienst und Wehrdienst das Studium bei Hermann Heimpel in Leipzig und bei Martin Lintzel in Halle aufnehmen, bevor ihn Krieg und Gefangenschaft für Jahre aus der Bahn warfen. 1948 begann er in Mainz und bald schon in Freiburg aufs neue, fand in Gerd Tellenbach seinen maßgeblichen Lehrer und absolvierte bei ihm 1952 die Promotion, 1958 die Habilitation. 1962 übernahm er ein Ordinariat in Frankfurt, 1965 Tellenbachs Nachfolge in Freiburg und wurde 1971 nach Heimpels Emeritierung Direktor am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, das er bis 1987 leitete. Daneben wirkte er an führender Stelle für die Akademie der Wissenschaften in Göttingen und für den Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Die Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica wählte ihn 1968 zu ihrem Korrespondierenden Mitglied, nachdem bereits sein allererster Aufsatz 1954/55 im Deutschen Archiv und sein großes Werk über die Hofkapelle 1959/66 als Band 16 der Schriften der MGH erschienen waren.

Daß Fleckenstein zu einem der herausragenden Repräsentanten der deutschen Mediävistik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde, lag schon an der Wahl seiner Themen und der Art, wie er mit ihnen umging. Die 1953 erschienene Dissertation widmete sich dem grundsätzlichen Verständnis der 'Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der *norma rectitudinis*', also einem Vorgang und einer Epoche, deren fundamentale Bedeutung für das gemeinsame Erbe der europäischen Völker sich der ersten Nachkriegszeit in neuartiger Weise erschloß. Die Beschäftigung mit dem geistlich-intellektuellen Element der Hofgesellschaft Karls des Großen ebnete zugleich den Weg zu der auf mehrere Jahrhunderte angelegten Untersuchung der 'Hofkapelle der deutschen Könige', die nicht nur viele neue Einsichten zur Herrschaftspraxis in einer illiteraten Gesellschaft und zur Interdependenz von Königtum und Kirche eröffnete, sondern auch traditionelle Aspekte der Verfassungsgeschichte und der Diplomatie in einen weiteren Zusammenhang rückte. Das Phänomen der höfischen Kultur im Schnittpunkt von Politik und Gesellschaft, Bildung und Literatur verfolgte Fleckenstein schließlich bis weit ins Spätmittelalter am Paradigma des Rittertums als einer ganz spezifischen Schöpfung der abendländischen Welt. Dabei „die perspektivische Begrenzung des Rittertums auf seine jeweilige nationale Erscheinungsform und (als Folge der zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaft) die Aufteilung des Forschungsob-

jekts Rittertum zwischen den nationalen Philologien und der Geschichtswissenschaft“ zu überwinden, war der Impuls, zu dem er sich noch in seinem letzten, 2002 publizierten Buch über ‘Rittertum und ritterliche Welt’ ausdrücklich bekannte.

Darüber hinaus hat Fleckenstein Wesentliches zur Läuterung des deutschen Geschichtsbildes vom frühen und hohen Mittelalter in den Werken vollbracht, die er für eine breitere Leserschaft verfaßte. War schon das Taschenbuch über Karl den Großen, das er zuerst 1962 herausbrachte, hoch erhaben über den noch 25 Jahre zuvor geführten Streit, ob der Frankenherrscher Deutscher oder Franzose gewesen sei, so hat er später in mehreren Beiträgen unter den Leitbegriffen „Integration“ und „Desintegration“ das Profil der Karolingerzeit als einer vor-nationalen Phase der europäischen Geschichte immer schärfer herausgearbeitet. Seine Neubearbeitung der Ottonenzeit in Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte (1970) und das darauf fußende Taschenbuch ‘Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte’ von 1974 haben zu einem erheblichen Teil die dann in der Gerda Henkel-Vorlesung von 1986 ‘Über die Anfänge der deutschen Geschichte’ voll entfaltete Einsicht angebahnt, daß sich im 10. Jahrhundert nicht ein (immer schon vorhanden gewesenes) deutsches Volk sein Reich geschaffen hat, sondern umgekehrt der anhaltende politische Erfolg der Ottonen ein „Wir-Bewußtsein“ ihrer Untertanen entstehen ließ. Die deutsche Geschichte von ihren frühmittelalterlichen Voraussetzungen her und im kulturellen Horizont der europäischen Gesamtentwicklung neu zu begreifen, war sein Anliegen, das uns zum Vermächtnis geworden ist.

RUDOLF SCHIEFFER